Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bärner Platte

Ueli der Schreiber

Das Bankgeheimnis

Die Schweizerische Depeschenagentur, dieses merkwürdige Meinungsbildungsinstitut mit seinen unkonventionellen Sach- und Sprachbearbeitern, verbreitete Ende August des letzten Jahres eine Meldung, die sich mir unauslöschlich ins Gedächtnis eingeprägt hat. Der Kernsatz lautete: «Lausanne wird als erste Stadt Europas eine Reihe von Parkbänken einrichten, die eigens fürs Plaudern bestimmt sind.» Die Idee, wurde einschränkend beigefügt, stamme von einer Belgierin; doch das soll unseren Stolz darauf, dass eine Schweizer Stadt eine europäische Pioniertat vollbracht hat, nicht schmälern. Der Belgierin mögen gewisse Verdienste zukommen, indem sie die Möglichkeit solcher Parkbänke andeutete; es bedurfte aber der schöpferischen Intelligenz und der temperamentvollen Unternehmungslust unserer chers compatriotes vom Lac Léman, um die Idee zur Wirklichkeit werden zu lassen. Mes félicitations aux banquiers de Lausanne!

*

Der Gedanke, dass Parkbänke sich zum Plaudern eignen, ist eigentlich naheliegend. Wie oft schon hat doch mancher von uns auf einer Parkbank geplaudert, ohne sich indessen bewusst zu sein, dass diese Parkbank sich zum Plaudern besser eignet als sagen wir eine Rolltreppe. Das Geheimnis des europäischen Erfolges der Lausanner liegt nun eben darin, dass sie dies erkannten und es wagten, das Kind beim Namen zu nennen. Sie begnügen sich also nicht damit, so wie die Berner Stadtgärtner einfach Bänke zum Plaudern aufzustellen, sondern sie weisen amtlich und in schriftlicher Form darauf hin, dass diese Bänke eigens für das Plaudern bestimmt seien. So weiss der Lausanner Bürger sofort, woran er ist, und freut sich über die Transparenz seiner Stadtverwaltung. Ich nehme an, dass die zuständigen Amtsstellen im Bestreben, das Freizeitverhalten der Bevölkerung noch mehr in den Griff zu bekommen, nicht bei den Plauderbänken stehenbleiben, sondern für ihre die Zeitung lesenden oder eine Banane essenden oder strickenden Bürgerinnen und Bürger auch noch besonders bezeichnete Lese-, Bananen- und Strickbänke aufstellen. Und natürlich Schlafbänke für Clochards und Kussbänke für Liebespaare. Es ist ferner zu hoffen, dass diese ganze Angelegenheit möglichst bald reglementiert werde, denn heute bestehen noch Unklarheiten, die einem die Freude am Sitzen auf einer Lausanner Bank vergällen könnten. Unter anderem ist es zum Beispiel noch keineswegs klar, ob man auf einer Plauderbank ausnahmsweise auch schweigen dürfe, so wie man in einem Raucherabteil der SBB ja auch nicht unbedingt rauchen muss. Zum Glück befindet sich unser oberster Gerichtshof ausgerechnet in Lausanne; dort wird man also, gestützt auf frühere Bundesgerichtsentscheide, solche Fragen sicher beantworten können.

*

Mich wurmt es («Il me vert», wie der Welsche sagen würde) begreiflicherweise schon ein wenig, dass nicht wir Berner, sondern unsere ehemaligen Untertanen auf diese Neuerung von europäischer Tragweite gekommen sind, und ich hoffe, dass unsere Behörden nicht ruhen werden, bis diese Scharte ausgewetzt ist. Es gibt ja nicht nur Bänke, die amtlich angeschrieben werden können. Nehmen wir den Bärengraben: Der ist zwar weltbekannt und wurde seinerzeit eigens für die Haltung von Bären angelegt, aber nirgends weist eine amtliche Tafel auf diesen Verwendungszweck hin. Die gleiche Rüge gilt für den Bahnhof, der eigens für den Zugsverkehr bestimmt ist, für das Münster, das eigens für den Gottesdienst gebaut wurde, ja sogar für die Kehrichtkübel, die man eigens für die Aufnahme von Abfällen aufgestellt hat. Ein Wunder eigentlich, dass die Berner trotzdem nicht ins Münster gehen, wenn sie verreisen wollen. Aber es wäre schon gut, wenn auch wir so Tafeln hätten wie die Lausanner. Ein bereits recht weit zurückliegender Versuch in dieser Richtung scheint mir nicht gelungen zu sein, erstens, weil die Tafeln zu klein und deshalb zuwenig auffällig sind, und zweitens, weil sie einen Einbruch in die Privatsphäre der Bürger bedeuten. Sie wissen wahrscheinlich, was ich meine: Da hat doch der Gemeinderat durch die Gas- und Wasserversorgung an zahlreichen Häusern ein Täfelchen anbringen lassen, auf welchem «Schieber» steht.

Memorandum

Ich habe einmal in einem wissenschaftlichen Werk gelesen, dass Gedächtnis und Intelligenz voneinander unabhängig seien. Der grösste Dubel könne das Telefonbuch auswendig lernen, und der grösste Geistesgigant habe zuweilen Mühe, sich an seine Haus- oder Schuhnummer zu erinnern. Nicht umsonst sei ja der zerstreute Professor eine weltbekannte Erscheinung. Für mich bedeutet das einen wesentlichen Trost, denn mein Gedächtnis lässt mich, besonders wenn es um Zahlen und Personen geht, oft im Stich. Das war schon in der Schule, vor allem im Geschichtsunterricht, so und hat sich seither eher verschlimmert.

Man solle Knoblauch nehmen, das sei ein gutes Mittel gegen Gedächtnisschwäche, hat man mir geraten, aber bei aller Hochachtung vor der Heilkraft der Natur ziehe ich ein mangelhaftes Gedächtnis einem asozialen Mundgeruch vor. Ich behelfe mich vielmehr mit Eselsbrücken und mache damit, sofern ich nicht auch die Eselsbrücken vergesse, recht gute Erfahrungen. Zuweilen verwechsle ich etwa noch Haueter mit Schlageter oder Graf mit Herzog, aber seitdem ich mir nun auch noch das Klangbild einprägе, mache ich fast keine Fehler mehr. Die Namen der Mitglieder des Bundesrates in seiner neuen Zusammensetzung zum Beispiel konnte ich dank dieser Klangbildmethode in kürzester Zeit lernen, und ich bin immer wieder stolz, wenn ich sie, ohne anzustossen, aufzählen kann: Homer, Cervelat, Bögli, Dietrich, Trumpf, Kugler und Ritschard – einzig beim Letztgenannten bin ich nicht ganz sicher.

Ein Berner namens Otto Riese
beklagte, dass infolge Krise
es bei der Uhrenmacherei
schon gleichsam fünf vor zwölf Uhr sei
– wobei die Uhr, auf die er blickte,
mit einem Werk aus Hongkong tickte.